

In der Basler Kartause 1487 - 1496

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **7 (1908)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

regende Bekehrung des reichen Hieronymus Zscheckenbürlin, der am 31. Mai 1487 Kartäuser wurde,¹⁾ vielleicht auch ein erneuter Ausbruch der Streitigkeiten zwischen den Anhängern der *via antiqua* und *moderna* an der Universität im Sommersemester desselben Jahres,²⁾ Streitigkeiten, als deren Urheber er sich betrachten musste, so wenig er sie gewünscht hatte, das alles gab wohl den letzten Anstoss: er warf alles hinter sich und trat selbst in den Orden ein. Denn er hielt es, wie die Kartäuser Chronik schreibt,³⁾ mit dem heiligen Hieronymus „für sicherer, allein gerettet zu werden, als mit den vielen unterzugehen.“ Die Welt, die er nicht bessern und retten konnte, gab er verloren, und um nicht mit ihr verurteilt zu werden, zog er sich von ihr zurück. Am Tage Mariä Himmelfahrt hielt er, nachdem er Tags zuvor sein Testament gemacht hatte,⁴⁾ seine letzte Predigt im Münster, und am selben Tage, nach dem Mittagmahl, trat er „unter dem Glockenläuten des Münsters zum Salve“ in die Basler Kartause ein.⁵⁾ Es war der 15. August 1487; am 17. November des Jahres tat er Profess.⁶⁾ Er hatte nun der Welt für immer entsagt.

13. Kapitel.

In der Basler Kartause. 1487—1496.

Seine Freunde waren keineswegs alle mit diesem Schritt zufrieden. Man vermisste das Haupt jenes gelehrten Kreises,

¹⁾ Ba. Chr. I, 347 ff.

²⁾ Visch. 173 und Prot. VIII, 37.

³⁾ Ba. Chr. I, 343, 12.

⁴⁾ Ba. Chr. I, 333, A. 2.

⁵⁾ S. s. eigenen Bericht am Schluss der letzten Predigt (Tabelle).

⁶⁾ „Intravit autem in festo assumptionis v. Mariae post habitum sermonem in cathedrali templo eiusdem (d. h. Mariä) id est circiter horam primam pomeridianam, et professionem fecit ipso die sancti Hugonis anno domini 1487.“ (Ba. Chr. I, 343, 15—18). Dasselbe berichtet kürzer Jak. Lauber, Pr. V, 372 und Titelblatt, noch kürzer Trithemius und Ansh. I, 190. Vgl. liber benefactorum der Kartause zum 15. VIII. und 17. XI. (Ba. Chr. I, 343, A. 1 und 2) und das in Exkurs 5 (am Ende) besprochene Glasfenster im Kreuzgang des Klosters. Madden 158 gibt fälschlich 1482, Adumbr. 102, 1492 als Jahr des Eintritts an. Erhard macht Heynlin zu einem Pariser Kartäuser (Gesch. d. Wiederaufbl. usw. II, 152).

vermisste vor allem auch den gern gehörten Prediger.¹⁾ Ein angesehener Berner Edelmann — man weiss, wie hoch Heynlin in Bern geschätzt wurde —, der Junker Brandolf von Stein, drückte einen Gedanken aus, den viele hegten, als er Heynlin den Vorwurf machte, er hätte der Welt mit seiner Predigt einen weit bessern Dienst getan, als jetzt mit seinem Rückzug in die Kartause geschähe. Heynlin aber blieb fest. Er wusste, warum er sich aus der Welt begeben hatte. Eine Seele habe er nur, antwortete er Brandolf, für deren Heil habe er sorgen müssen. Der Berner Chronist Valerius Anshelm²⁾ erzählt uns das mit den treffenden Worten: „und ward obgenamter prädicant ein Carthuser zu Basel. Desse in strafft junkher Brandolf von Stein von Bern, recht vermeinent: er hätti nüzer mit predigen mögen sin; antwurt diser, wenn er zwo sêlen hätt, welte er gnug die eine an gut gsellen gwagt hon.“ Männern, wie dem Ritter Brandolf war eine so weltfeindliche, asketische Gesinnung, wie Heynlin sie hier an den Tag legte, überhaupt zuwider. Sie hassten die, welche grundsätzlich auf jeden Lebensgenuss Verzicht leisteten, wie er es tat, meinten, man könnte auch ohne Entsagungen, Kasteiungen und Bussübungen, auch trotzdem man mitten im Weltleben stände, noch eines seligen Todes sterben, und schalten Leute wie ihn Scheinheilige und Müssiggänger. Es waren zwei grundverschiedene Weltanschauungen, die hier aufeinanderstiessen.

Mancher Spott und manche üble Nachrede mag über den Mönch in der Stadt ergangen sein, die als die lustigste und übermütigste der Pfaffengasse galt.³⁾ Aber er fand auch Verteidiger. Sein Freund Sebastian Brant pries seinen Ernst und sein sittliches Streben, nahm seine Handlungsweise in Schutz und sprach scharfen Tadel gegen seine Verleumder

¹⁾ „Licet autem plerosque male habuerit, quod vir tantus neglecto verbi dei ministerio se ad solitudinem et monasticam vitam contulerit . . . ipse tamen, cur hoc fecerit, singulis proposse satisfaciens, in arrepto proposito dum stabilis perseverare pergeret . . .“ Ba. Chr. I, 346 2—8.

²⁾ I, 190.

³⁾ S. den alten Spruch bei Zarn. XII, A. 5.

aus. Ein Kapitel des Narrenschiffs¹⁾, überschrieben „Hinder-
nis des Guten“, ist, obwohl es keine Namen nennt, sicherlich
auf Heynlin und seine Verkleinerer gemünzt. Es beginnt
mit dem Spruch:

„Wer wil der Worheytt by gestan
Der muss gar vil Durechter han
Die in abkeren understan,“

und tadelt die lächerliche Angewohnheit der Narren, dass
sie alle Weisen gern auch zu Narren machen möchten, um
doch nicht allein Toren heissen zu müssen. Dann heisst es:

„Wann man sicht eyne, der do will
Recht dun und *syn inn Wissheyt stylt*
So spricht man „schow den Duckelmuser
Er will alleyn *syn eyn Karthuser*
Und triebt eyn apostützer stodt,²⁾
Er will verzweiflen gantz an gott,
Wir went eben als wol erwerben
Das gott uns losst inn gnaden sterben
Als er, wann er schon tag und nacht
Lyt uff den knuwen, bät und wacht;
Er will vasten und zällen buwen
Er gdar weder got noch der welt truwen;
Gott hat uns nit dar umb geschaffen
Das wir münch werden oder pfaffen
Und vor uss, das wir uns entschlagen
Der Welt, wir went keyn kutten tragen
Noch kapp, sie hab dann schellen ouch.
Schow umb den narren und den gouch
Er möcht noch in der welt han gthon
Vil guts, und hett noch grössern lon
Entpfangen, hett er vil gelert
Und uff den weg der sellikeyt kert.
Dann das er do lyt wie eyn schwyn
Und mösst sich in der zellen syn
Oder bricht im sunst so vil ab
Das er keyn freüd noch kurtzwil hab;
Solt, wie er dut, dun yederman
In der *Chartuss* die kutten an
Wer wolt die welt dann fürbas meren
Wer wolt die lüt wysen und leren?

¹⁾ Kap. 105. Wir zitieren nach Zarnckes Ausgabe. Ein Holzschnitt
über dem Kapitel „stellt einen von drei Narren mit Steinen verfolgten Mann
dar, der zu zwei weisen Männern flieht, diese scheinen höchlich erstaunt.“

²⁾ Heuchlerwesen.

Es ist gotts will noch meynung nit
Das man der welt sich so abschütt
Und uff sich selv alleyn hab acht.“
 Solch red dunt narren tag und nacht
 Die inn der welt hant als ir teyl
 Des suchen sie nit selen heyl
Wann ich zwo selen hett inn mir
Setzt ich lycht eyne den gsellen für
Aber so ich hab eyn alleyn
So muss ich sorg han umb die eyn.
 Gott hat mit Belyal nüt gemeyn.“

Da Brant hier dieselben Worte des Vorwurfs und der Erwiderung braucht, die der Chronist Anshelm dem Ritter von Stein und Heynlin in den Mund legt, und überdies von einem Kartäuser spricht, kann man nicht zweifeln, dass er in diesem Kapitel an Heynlin und sein Gespräch mit dem Berner Edelmann gedacht hat. Die prägnante Antwort des Mönches, die von Brant und dem Berner Chronisten gleichlautend, von dem Chronisten der Kartause wenigstens dem Sinne nach übereinstimmend berichtet wird, scheint förmlich berühmt geworden zu sein.

Die verzagte und dabei verbitterte Gemütsverfassung, die sich in ihr widerspiegelt, war der geeignete Boden gewesen, um den Entschluss zum Rückzug ins Kloster in Heynlins Seele reifen zu lassen. Was die Chronik der Kartause sonst noch an Beweggründen anzuführen weiss, stimmt, soweit es nicht äusserlicher Art ist, ganz damit überein. Heynlin sei Kartäuser geworden, heisst es in dem ihm gewidmeten Kapitel,¹⁾ „der Bekehrung wegen“ und aus

¹⁾ Kap. 4. (Ba. Chr. I, 342—347). Es ist überschrieben „De vita, conversatione, scriptis et obitu egregii domini Joannis de Lapide sacrae paginae doctoris.“ Es enthält u. A. die kurze Biographie Heynlins durch Trithemius nach dem Catal. ill. vir. Germ. Was der Verfasser, Georg Carpentarii, aus eigenen Mitteln hinzufügt, bezieht sich besonders auf die Beweggründe und die Zeit von Heynlins Eintritt, auf den materiellen Nutzen (Bücher und andere Habe, s. darüber Exkurs 5) und das gesteigerte Ansehen, das das Kloster durch seine Ankunft gewann, auf seine gelehrten Studien und seine literarische Tätigkeit im Kloster, das Verhältnis zum Prior, seine Beziehungen zur Aussenwelt und seinen Tod. Bruder Georg, der Verfasser, seit 1501 in Basel, seit 1509 im Kloster, schrieb die Chronik erst 1526, benutzte aber mündliche und schriftliche Berichte älterer Brüder, den liber benefactorum und anderes und ist durchaus glaubwürdig. S. darüber d. Einleitung des Herausgebers I, 309—319.

Liebe zur Ruhe, zur Einsamkeit und zur Kontemplation nach den zahllosen Anstrengungen eines tätigen Lebens, dann weil der Orden im allgemeinen und besonders das Baseler Haus in so gutem Rufe stand, ferner, „weil die Welt damals in der Liebe zu Gott und den Nächsten lau geworden, ja sozusagen durch und durch erfroren war,“ und weil Heynlin durch seine bisherige Tätigkeit in Universität und Kirche wenig Frucht entstehen sah, endlich weil er mit dem heiligen Hieronymus glaubte, es sei sicherer allein gerettet zu werden, als mit vielen unterzugehen.

Heynlin zeigt hier jenen für die Stimmung der Zeit überhaupt so bezeichnenden Mangel an zuversichtlichem Mut, der z. B. auch einen Geiler von Kaisersberg an der Möglichkeit einer Reformation der Christenheit verzweifeln liess. Geiler spricht einmal die charakteristischen Worte, die auf Heynlin passen, als seien sie über ihn selbst ausgesagt: „Es ist auch keine Hoffnung, dass es besser wird um die Christenheit. Darum so stoss ein jeglicher sein Haupt in einen Winkel, in ein Loch und sehe, dass er Gottes Gebote halte und tue, was recht ist, dass er selig werde.“¹⁾ Was der Strassburger Domprediger hier befürwortet, hatte sein Baseler Amtsgenosse durch seinen Eintritt in den strengen Orden der stillen Kartäuser bereits verwirklicht. Auch Geiler hat aber längere Zeit daran gedacht, sich von der Welt zurückzuziehen. Es ist bekannt, dass er zusammen mit Wimpfeling und Utenheim und dem Strassburger Dominikaner Thomas Lamparter den Plan gehegt und zweimal fast auch ausgeführt hat, nach einer einsamen Klause im Schwarzwald auszuwandern und dort in Gott ein einsiedlerisches und beschauliches Leben zu beginnen.²⁾ Das war nur kurze Zeit gewesen, nachdem sie den Tod

¹⁾ Cruel, *Gesch. d. dtsh. Predigt* S. 556, nach Ameisen fol. 20.

²⁾ Nur besondere und plötzliche Zwischenfälle, die Berufung Wimpfeling zum Professor (1498) und Utenheims zum Bischof (1500), hatten jedesmal die Absicht vereitelt. 1500 hatte Wimpfeling bereits seine Stelle in Heidelberg aufgegeben; vgl. J. Knepper, *J. Wimpfeling* S. 93 und 133. Wimpfeling nennt als einen seiner Beweggründe zur Weltflucht, dass er „sah, dass auch andere Männer von Bedeutung, die mir gut befreundet waren, zu demselben Leben sich hingezogen fühlten.“ Knepper l. c. S. 93.

ihres hochgeschätzten Baseler Freundes vernommen hatten.¹⁾ Ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass dessen Beispiel hier vorbildlich gewirkt hat? Gewiss ist ja Heynlins Flucht ins Kloster in jenem Kreise der oberrheinischen Humanisten eine vielbesprochene Begebenheit gewesen; wenn ein Mann von seiner Bedeutung von der Bühne abtrat, so musste das als ein Verlust empfunden werden, dass er es freiwillig tat, musste Aufsehen erregen. Und Geiler, Wimpfeling und Utenheim sind nicht die einzigen unter den jüngeren Freunden Heynlins, bei denen wir dieselbe düstere Lebensauffassung wahrnehmen. Auch der ernste Reuchlin dachte ähnlich, obwohl er doch in so nahen Beziehungen zu dem kecken und kampffreudigen Humanismus stand, der der neuen Zeit leuchtenden Angesichts entgegenging und nicht mit jener unheimlichen Verstimmung der Leute vom Schlage Heynlins. Noch 1516 liess er sich, als er sein Ende herannahen fühlte, in den Augustinerorden aufnehmen.²⁾ Auf Agrikola sei nur kurz hingewiesen; auch bei ihm nimmt man in seinem späteren Leben eine Wendung zu ernsten, ja trüben Stimmungen wahr,³⁾ aber er hat Heynlins Eintritt in die Kartause gar nicht mehr erlebt, und ist davon nicht beeinflusst worden.

Um so mehr ist das bei Sebastian Brant der Fall. Wir hatten gesehen, wie er sich zum Verteidiger Heynlins gegenüber seinen Tadlern und Spöttern aufgeworfen hatte; er wurde fortan sein nächster Freund, wie er schon vorher in den besten Beziehungen zu ihm gestanden hatte. Auch bei ihm bemerkt man eine Wandlung zu ernsterer Gesinnung. Wenn er in den siebziger Jahren in Basel noch frivole Poeten las und lockere Jugendstreiche beging, die ihn wenig später tief reuten (wie das auch aus Wimpfelings Leben bekannt ist), so schloss er sich in den 80er Jahren mit Vorliebe an Priester und Mönche, Juristen und Kanonisten an, unter denen Heynlin den ersten Platz einnahm.⁴⁾ Durch ihn wurde

¹⁾ 1497. (Prot. 2. Aufl. 1885, 16, 267) Heynlin starb 1496.

²⁾ Geig. R. 150. Dass die Erinnerung an seinen ehemaligen Lehrer Heynlin damals in Reuchlin noch lebendig war, beweist sein S. 142 zitierter Brief aus dem Jahre 1514.

³⁾ Geiger, Einleitung. — Ders. Renaiss. und Humanismus S. 336.

⁴⁾ Ch. Schm. I, 195—197.

er auch, wie die Chronik des Klosters erzählt, mit der Kartause und ihren Insassen bekannt und befreundet. „Item alios quoque“, so schreibt sie von Heynlin, „domui conciliavit amicos et fautores, nempe dominum Sebastianum Brant, qui in gratiam ipsius multa carmina devota composuit et in commendationem ordinis Carthusiensis etc.“¹⁾ Zu diesen Heynlin zu Liebe verfassten Gedichten gehören die „Exhortatio ad lectorem de vita salutaria“,²⁾ das Gedicht „de vita humana bene instituenda“,³⁾ ein anderes „ad fontem gratiae supplicatio“⁴⁾ und noch manche mehr. Einmal versteigt er sich bis zu dem Wunsche, selbst ein Kartäuser zu werden.

Optimus vitae modus et probatus
Jure diccris, utinam misello
Spes sit, atletam fore me palaestrae
Carthusianae.⁵⁾

Wenn das aber bei dem verheirateten Brant ein frommer Wunsch blieb, — ernsthaft hat er wohl nie an den Eintritt in die Kartause gedacht —, so vollzog ihn ein anderer Freund Heynlins wirklich, das war sein ehemaliger Kollege im Stift in Baden, Johannes von Hochberg. Die Chronik erzählt direkt, dass es Johannes de Lapide war, der ihn bewog nach Basel zu kommen und die Kutte anzuziehen.⁶⁾ Am 21. Oktober 1488, ein Jahr später als Heynlin, tat er Profess.⁷⁾

So fand Heynlins Entschluss ebensogut Bewunderung und Nachahmung wie Missbilligung und Tadel. Aber es gab nicht nur Männer, die ihm seine Flucht ins Kloster zum Vorwurf machten, es fanden sich auch solche, die ihn zum Wiederaustritt und zur Annahme einer angesehenen

¹⁾ Ba. Chr. I, 345, 1—4.

²⁾ In „Varia Carmina“, Basel, Olpe 1498. Bei Zarn. Anhang I, No. 23.

³⁾ Zarn. No. 25.

⁴⁾ Zarn. No. 22.

⁵⁾ Aus „Divi Brunonis vitae institutio et de laude et exornatione ordinis Carthusiensis“, ein Gedicht von 43 sapphischen Strophen, die alle mit einer Form des Wortes Carthusianus schliessen; bei Zarn. No. 21. — Vgl. auch No. 34 und andere.

⁶⁾ Dom. Joh. de Hochperg canonicum in Nidren Baden post se ad ordinem attraxit. Ba. Chr. I, 345, 4—5.

⁷⁾ Ba. Chr. I, 340, A. 3. Vgl. über Hochberg S. 267.

geistlichen Stelle zu bewegen versuchten. „Einige sehr mächtige Herren hatten versucht, ihm vom Papst und vom Orden Dispens zu verschaffen, damit er, solange er noch lebte, wieder öffentlich predigen dürfte, et *vicariatum in spiritualibus agere Argentorati.*“¹⁾ Wer diese „nonnulli prae-potentes“ waren, die ihn zum Stellvertreter des Strassburger Bischofs in geistlichen Angelegenheiten machen wollten, wissen wir nicht, vielleicht darf man an die ihm wohlgesinnten Fürsten von Baden denken und vielleicht hat, da es sich um Strassburg handelt, der dortige Münsterprediger, sein Freund Geiler, die Blicke auf ihn gelenkt. Auch wie er selbst über diese ehrenvolle Aussicht gedacht hat, wissen wir nicht, vermutlich hat sie ihn doch etwas aufgeregt. Aber die Entscheidung hing nicht mehr von dem Willen des Mönches ab; sein Prior versagte die Erlaubnis.²⁾ Heynlin hat sein Kloster nicht mehr verlassen.

„Vivit adhuc in Carthusia Basiliensi et varia componit multosque suo exemplo et scriptis ad sancta studia provocat.“ Trithemius 1494.

Aber wenn er sich auch der Welt entschlug, die Welt vergass ihn darum nicht. Auch im Kloster behielt Heynlin das Ansehen, das er in Basel und Umgegend bis jetzt genossen hatte, und wie das eben Erzählte zeigt, waren Sebastian Brant und Joh. Amerbach nicht die Einzigen, die seine Persönlichkeit noch hoch schätzten. So vergass auch Johann Reuchlin, der mittlerweile zu Rang und Ehren gekommen war, den einstigen Lehrer nicht. Als er im Jahre 1488 an eine Neuausgabe des Neuen Testaments ging und deswegen den Prior der Basler Kartause um die Zusendung einer griechischen Handschrift bat, versäumte er die Gelegenheit nicht, Heynlin als Beweis seiner Hochachtung und wohl auch als Probe seiner humanistischen Studien eine Uebersetzung aus dem Griechischen zu schicken, eine Rede des Platonikers Tyrius Maximus über die tiefsinnige Frage, woher das Uebel komme, wenn Gott Schöpfer des

¹⁾ Ba. Chr. I, 347, 1—5.

²⁾ Ba. Chr. I, 347, 5—6. „Sed conatus illorum audacia dicti prioris prudenter frustratus est.“

Guten sei.¹⁾ Heynlin selbst war ja im Kloster auch keineswegs zur Untätigkeit verdammt.²⁾ Von jeher war im Kartäuserorden das Bücherabschreiben geübt und literarischer Fleiss hochgehalten worden, „mit dem Schreibrohre zu lehren und mit der Feder zu predigen“ pries man als die glückliche Tätigkeit seiner Angehörigen. Ihr lag auch Heynlin fleissig ob. Seine einsame Zelle, deren schmale Fenster nach dem stillen Klostergarten hinausgingen,¹⁾ war nicht nur ein Ort des Gebets und frommer Betrachtung, sie war auch eine Stätte emsigen Studierens und Schreibens. Als er eintrat und seine Habe dabei der Kartause vermachte, wurde seinem Wunsche gemäss ein Teil des Geldes verwendet, um ihm drei Bücherschränke für seine Zelle anfertigen zu lassen.²⁾ Da fanden dann neben den Bänden, die er zu seinem persönlichen Gebrauch zurückbehalten hatte, die Bücher ihren Platz, die die Basler Buchdrucker „intuitu eius“ der Kartause schenkten, oder jene Exemplare, die er so sorgfältig emendierte und herrichtete und die dann den Druckern als Vorlagen ihrer Ausgaben dienten. Wie oft mag Amerbach von seiner nahen Wohnung³⁾ nach St. Margaretental herübergekommen sein, um mit dem gelehrten Doktor de Lapide zu konferieren, ihn wegen der Auswahl neuer Drucke um Rat zu fragen und mit ihm von dem Nutzen zu reden, den die wohlthätigen Männer der Christenheit zu erweisen hofften. Wir brauchen hier auf die umfangreiche Tätigkeit Heynlins als Herausgeber nicht

¹⁾ Der Brief an den Prior Lauber ist vom Juli 1488, s. Geig. Br. 15. „Mitto ad vos duos libellos quorum alterum in tuum, alterum *in hominis doctissimi Doctoris Lapidani honorem* de graeco in latinum traduxi, quod officium meum si vobis placuisse cognovero, posthac Deo adjuvante plura dabo.“

²⁾ Ch. Schmidt irrt sich, wenn er meint, dass Heynlin „fortan auf jede Tätigkeit als Schriftsteller, Professor und Prediger verzichtet habe.“ (I, 198) Er folgt hier wohl der Angabe der Adumbratio (S. 103): Heynlin sei ins Kloster gegangen, „unice ad pias meditationes animum adjuncturus.“ Uebrigens betont auch Schmidt, dass Heynlin trotzdem der Mittelpunkt der Gelehrtenwelt Basels geblieben sei.

³⁾ Vgl. Grundriss und Ansicht des Klosters in Ba. Chr. I.

⁴⁾ . . . „tria armaria pro libris suis in cella J. 7 H.“ (Lib. benef. 327. s. Ba. Chr. I, 333, A. 2).

⁵⁾ Burck. 83.

mehr zurückzukommen, es sei nur hervorgehoben, dass die grosse Mehrzahl der oben besprochenen, bei Amerbach, Kessler und Anderen erschienenen Editionen in die Zeit nach 1487 fällt, mithin in die 9 Jahre, die Heynlin nun noch in der Kartause zubrachte.

Der gelehrte Mönch war aber auch noch als selbständiger Schriftsteller tätig. 1488 erschien in der von Kessler gedruckten Ausgabe der Predigtsammlung eines Meissner Geistlichen Meffret eine gegen diesen gerichtete Streitschrift,¹⁾ in der Heynlin dessen Ansicht, die Jungfrau Maria sei der Erbsünde unterlegen gewesen, auf das heftigste bekämpft und geradezu als Ketzerei brandmarkt, während er selbst auf das wärmste für die *unbefleckte Empfängnis* eintritt und dem gesteigertsten Marienkultus huldigt. Seb. Brant fühlte sich durch dieses Vorgehen seines Meisters angespornt, ein Gedicht „Pro virginalis conceptionis defensione contraque maculistarum virginis Mariae furorem invectio“ zu verfassen, welches an Heftigkeit den Auslassungen Heynlins nicht nachsteht.

„Hanc tamen ex Slettstat doctissimus ille Jacobus²⁾
 Carmine deprompsit jam satis atque super
 Et *Lapidanus* item doctor venerandus in aevum
 Chartusiae expressit hasque aliasque prosa.
 Hos lege, et ex illis disce, o maculista, vereri
 Conceptum matris, poeniteatque precor.“³⁾

1) Geschrieben am 21. April 1488, wir meinen d. oben S. 299 schon berührte »Praemonitio fratris Joannis de Lapide Cartusiensis, Sacrarum litterarum humilis professoris Parisiensis, circa sermones de conceptione gloriosae virginis Mariae per quendam Meffreth nuncupatum collectos, declarans quid in hac materia sentiendum ac tenendum sit, notansque eiusdem collectoris assertiones, quibus sancta et immaculata virginis conceptio coinquinari praetenditur, cum qualificatione atque confutatione earundem.« Diese Praemonitio findet sich in folgenden Meffretausgaben: Basel, N. Kessler, 24. Mai 1488, pars de sanctis fol. 13—16' (Hain *11006); Nürnberg, A. Koberger, 24. August 1496, pars de sanctis (Hain *11007, Voulliéme Berl. Ink. 1766); ferner in einer Ausgabe von Kessler in Basel, die vom Samstag, den 20. Januar 1487 datiert ist, wieder pars de sanctis fol. 13—16' (Dz. 1910 der Berliner Kgl. Bibliothek, Voull. 513, Hain *11005). — Kann dieses Datum, 20. Jan. 1487, richtig sein, wenn die in der so datierten Meffretausgabe befindliche Praemonitio (in Übereinstimmung mit ihren übrigen Drucken) vom 21. April 1488 datiert ist?

2) Jakob Wimpfeling. Brant meint sein Gedicht de triplici candore Mariae.

3) Brant war überhaupt ein eifriger Verehrer Marias, die ersten 8 Gedichte seiner Sammlung »Varia Carmina« sind ihrem Lobe gewidmet. Vgl. Zarn. XXXIII.

Auch Trithemius hat sich über den Traktat Heynlins lobend ausgesprochen,¹⁾ wie denn überhaupt jene Humanisten im Elsass und am Oberrhein alles willkommen hiessen, was zur Erhöhung der Marienverehrung und besonders was zur Befestigung der Lehre von ihrer unbefleckten Empfängnis beitrug. Wir können es uns nun ersparen, im einzelnen auf einen für unsere Begriffe widerwärtigen²⁾ Streit einzugehen, bei dem es in der Hauptsache sich um die Frage drehte, ob Maria unmittelbar nach ihrer Empfängnis für eine gewisse Zeit der Erbsünde unterlegen, dann aber durch einen besonderen Dispens Gottes davon befreit worden sei, oder aber ob sie überhaupt nie der Erbsünde teilhaftig, sondern stets und ununterbrochen unbefleckt gewesen sei. Wenn er trotz aller aufgewendeten Logik dem Verstande der Verteidiger Marias wenig Ehre macht,³⁾ so um so mehr

¹⁾ Im Catal. ill. viror. German. 1495: «tractatum unum catholicum pro defensione purissimae conceptionis beatae Mariae semper virginis, obstruens non minus sancte quam docte os loquentium inique» etc.

²⁾ Meffret unterscheidet 4 conceptiones, c. aeterna, c. seminis, c. hominis und c. flaminis oder spiritus, und behauptet, dass Maria erst am 35sten Tage (dem Augenblicke, wo sie nach Ansicht der Gelehrten menschliche Formen anzunehmen begann) nach der c. seminis sanktifiziert worden sei. Die Kirche feiere daher auch nur ein festum conceptionis spiritus, nicht seminis. Heynlin behauptet im Gegenteil, das Fest Mariä Empfängnis beziehe sich doch auf die c. seminis, und nicht auf eine Sanktifikation, (fol. 14 col. 2 Z. 17 in der Kesslerschen Meffret-Ausgabe). Aehnliche Erörterungen nehmen einen breiten Raum ein.

Gegen einen äusserst geschmackvollen, aus Plinius herbeigezogenen Vergleich Meffrets der heiligen Anna mit einer Dachshöhle und des Teufels mit einem Fuchse qui ibidem fimum suum et urinam proicit (nämlich die Erbsünde) bricht Heynlin in voller Empörung los: „O abominabilis, execrabilis, anathematizabilis, blasphema, detestabilis maledica immo verius maledicta et diabolica comparatio et ex ea inducta assertio, quae non pullulavit nec crevit unquam in animo cuiuscumque catholici doctoris et fidelis christiani sed in corde blasphemio et diabolico! . . . Nescio si quid nequius cogitari, impius dici, dissonantius rectae fidei sentiri et piis auribus abominabilius possit audiri. O indignum facinus, flagitiosum scelus, ineffabile nephas, vix habens nomen suae impietati congruum!“ (fol. 20^o)

³⁾ Wir lassen als Probe einen Beweis Heynlins folgen. Der irdische Kaiser hat, wie im corpus iuris steht, seiner Gemahlin, der Kaiserin, das Recht verliehen, dass sie wie er selbst vom Gesetze frei sein soll: Wie sollte nun der Sohn Gottes, der König aller Könige und Kaiser des himmlischen Reiches der Himmelskönigin und Kaiserin des ewigen Reiches, die

ihrem Herzen. Fischer hat mit Recht hervorgehoben,¹⁾ dass Heynlin sich in dieser Frage in einem Dilemma befinden musste. Seiner philosophisch-theologischen Parteistellung nach war er ja Realist, mithin ein Gesinnungsgenosse der Dominikaner. Diese aber befahdeten die Ansicht von der unbefleckten Empfängnis Mariä. Heynlin musste es also in dieser Frage mit den Franziskanern halten, die für die Erbsündelosigkeit Mariä eintraten, aber sonst seine philosophischen Gegner waren.²⁾ Dazu mag für ihn noch schwer ins Gewicht gefallen sein, dass drei seiner bevorzugten Kirchenväter, der heilige Augustin, der heilige Gregor und der heilige Bernhard von einer *immaculata conceptio* nichts wissen wollten. Aber trotz alledem siegte seine Frömmigkeit über die Einwände seiner Freunde und Autoritäten. Er wies letztere mit dem Satze ab, dass sie nur Privatmeinungen aufgestellt hätten, nie seien sie versammelt gewesen, um in dieser Sache ein Urteil abzugeben, „unde nec aliquid autentice in hac materia determinaverunt.“ Ja er geht soweit, ihnen die Heiligkeit abzusprechen, falls sie anders dächten, wenn sie jetzt noch lebten: *Adhuc etiam, si . . . nunc hic essent, aliter sentirent, vel sancti non essent!* So sehr war Heynlin überzeugt, dass seine grosse Verehrung der Maria ein notwendiger Bestandteil der katholischen Frömmigkeit sei, und so weit riss ihn das eigene Frömmig-

nicht nur seine geistige Gemahlin, sondern sogar noch seine natürliche Mutter ist, weniger Ehre erweisen als der irdische Kaiser seiner Kaiserin? Also ist es gewiss, dass Christus seine Mutter von dem sonst allgemein gültigen Gesetz, dass jeder in der Erbsünde empfangen wird, befreit hat, wie er selbst frei davon war. (fol. 14').

1) Fisch. 21—22.

2) Geiger (Renaiss. und Hum. S. 417) stellt das Verhältnis gerade auf den Kopf. Er sagt, Heynlin habe „seine Verehrung der Jungfrau Maria gerade dadurch bekunden wollen, dass er ihre eigene Geburt in menschlicher Weise geschehen liess, um dann ihre, der von Menschen erzeugten Jungfrau Erwählung durch den heiligen Geist um so wunderbarer und göttlicher erscheinen zu lassen und nicht dadurch, dass er, seinen sonstigen Gesinnungsgenossen, den Dominikanern ähnlich, auch Mariä unbefleckte Empfängnis behauptete.“ Umgekehrt, die Dominikaner waren Gegner der unbefleckten Empfängnis, Heynlin ihr glühender Anhänger. Kurz vorher sagt Geiger selbst das Richtige über die Stellung der Dominikaner und Sebast. Brants. (S. 366.)

keitsbedürfnis hin. Zwar sah auch er sich nach Autoritäten um, und er war glücklich, die Entscheidungen einer Universität, eines Konzils und eines Papstes für sich anrufen zu können. Obwohl in der Frage der unbefleckten Empfängnis noch keine authentische Entscheidung getroffen sei, so beginnt er, und obwohl deswegen streng genommen jeder eine eigene Meinung haben dürfe, so gehöre doch diese Frage zu denen, bei welchen man „der guten Sitten halber und aus Scheu, den rechten Glauben oder fromme Ohren zu verletzen“ davon abstehen solle, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Denn es hätten sich sowohl die Pariser Universität (*alma parens Un. par.*), das Basler Konzil (*sacro-sanctum Bas. conc.*), das doch im heiligen Geiste rechtmässig versammelt gewesen sei, wie auch Papst Sixtus IV zu Gunsten der *immaculata conceptio* erklärt, und dieser habe sogar eine Messe und einen besonderen Dienst zur Feier derselben eingerichtet und einen Ablass daran geknüpft. Eine Bulle habe das alles bestätigt. Wer aber solcher feierlichen päpstlichen Erklärung widerspreche, der denke „*impie, blaspheme, sacrilege . . . immo heretice contra rectam fidem*“ und müsse für seinen Widerstand bestraft werden. „*Irrefragabiliter diffinitum est et obstructum est os omnium in hac materia loquentium.*“

Ausschlaggebend für Heynlin selber aber waren doch nicht die Autoritäten, die er hier anführt (obwohl seine Stellungnahme in dieser Frage ursprünglich sicher auf die Nachwirkungen der Beschlüsse der Pariser Universität und des Konzils in Basel zurückgeht,)¹⁾ ausschlaggebend war das religiöse Bedürfnis seines Herzens, das sich hier zu der ganzen Kraft, deren es fähig war, zusammennimmt und eine Wärme des Gefühls entwickelt, die man dem klügelnden Verfasser des *tractatus de propositionibus exponibilibus* oder der *Explanaciones in Aristotelis logicam* garnicht zutraut. Man lese nur die folgenden Tiraden, die mit ihrer stilistisch ungeschickten, stets wiederholten Verwünschung der „Feinde Marias“ deutlich zeigen, wie das Gefühl hier mit ihm durchgeht.

¹⁾ Man erinnere sich der Predigten seines Pariser Lehrers Luc Desmoulin's über die unbefleckte Empfängnis (s. Band VI, S. 349, A. 1.)

Stehe niemand auf gegen den Ruhm der heiligen Jungfrau! „Terreantur, resipiscant, convertantur, virgini dent gloriam et vivant. Quod si rebelles facere contempserint, exurge o virgo praeclara, exurge o pulcherrima inter mulieres, quoniam tota pulchra et omnimode pulchra, tota immaculata et semper immaculata, non cui aliqua macula ablata sit, sed quae maculam nullam unquam contraxeris, exurge o deifica mater domini et dissipa inimicos tuos, diffamatores tuos deo odibiles detractores tuos, dissipa eos quia bella volunt contra te; fugiant a facie tua qui te oderunt, profer in eos propheticam illam sententiam divina dispensatione tuae dignitati congruentem: confundantur et deficient detrahentes animae meae, operiantur confusione et pudore qui quaerunt mala mihi. Et iterum, confundantur et reveantur quae rentes animam meam, avertantur retrorsum et confundantur cogitantes mihi mala, fiant tanquam pulvis ante faciem venti . . . exurge adversus dolosum et mendacem tui dedecoris compositorem! Erubescant, confundantur, conturbentur . . . et cognoscant quia nomen tibi domina, tu sola altissima in omni terra.“

Und unmittelbar hinter diesen Sätzen schreibt er folgenden Schluss, dessen Superlative so bezeichnend sind für den Wunsch, alles klipp und klar bewiesen zu haben: „Ex premissis inexpugnabilibus determinationibus firmissima ratione et autoritate roboratis evidentissime demonstratur omnes assertiones collectoris (Meffret) illis contrarias et repugnantes esse falsas, erroneas, scandalosas, piarum aurium offensivas, et in fide non sanas, et idcirco ab omnibus catholicae fidei filiis respuestas, negandas et damnandas.“ Am Schlusse des ganzen Traktats aber unterzeichnet er mit vollem Titel: „In assertiones temerarias atque damnatas intemeratam Dei genitricem virginem Mariam originali maculae subiectam fuisse praetendentes, Catholica Praemonitio et debitae castigationis lima, cum ex adverso militantium confutatione, per egregium religiosumque virum Johannem de Lapide, artium ac Theologiae Doctorem Parisiensem fundatissimum, Ordinis Cartusiensium fratrem.“

Zugleich mit dieser Praemonitio liess Heynlin durch Kessler in die Meffret'sche Predigtsammlung einen von ihm

selbst verfassten *Sermon über Christi Himmelfahrt* aufnehmen. Diese Predigt, die sich nur in einigen Ausgaben des Meffret findet, trägt selbst keine Notiz darüber, dass Heynlin ihr Verfasser ist, aber Trithemius führt sie als eins seiner Werke auf („De ascensione domini inter sermones Meffret.“), und da das von Trithemius gegebene Initium „Consurge domine“ in der Tat mit den Anfangsworten der Predigt (Consurge domine in requiem tuam) übereinstimmt, so haben wir in Heynlin den Autor zu erblicken. Nach Mai 1488 gedruckt,¹⁾ ist sie jedenfalls auch in jenen Jahren in der Kartause verfasst worden und bringt seine damalige Stimmung gut zum Ausdruck.

Die Welt, so heisst es eingangs, ist wie ein stürmisches und unruhiges Meer, widerwärtig und böseartig. Wer daher Ruhe sucht, der darf nicht auf diesem Meere bleiben, sondern muss ans Land gehen; dort aber wird er desto mehr Ruhe finden, je höher er emporsteigt. Denke dir, so zitiert er Cyprian,²⁾ du ständest auf hohem Berge und sähest, selbst frei von aller irdischen Berührung, den Strudel der wogenden Welt zu deinen Füßen. Was würdest du von deiner hohen Warte alles erblicken! Krieg, Streit und Blutvergiessen, Totschlag, Hader, Hass, Unglück, Trübsal und Trauer, Achtlosigkeit vor den Gesetzen, Betrug und Verstellung, Untreue und Meineid, Unzucht, Schamlosigkeit und alle Laster! Das ist das stürmische und gefahrvolle Meer dieser Welt. Da verschlingen die grossen Fische die kleinen, der Starke vergewaltigt den Schwachen, es lauern die Syrten der Habgier, die Scylla der Schwelgerei, die Sirenen der Wollust, die Charybdis des Gaumens und der Völlerei. Dem Menschen wäre besser, er würde nie in diese Welt hineingeboren, denn er kann den Gefahren, die sie birgt, nicht entrinnen. Auf diesem Meer kann niemand Ruhe finden. Wer aber ruhen will, der steige auf den Berg,

¹⁾ s. oben S. 300. In dem Exemplar der Berliner Kgl. Bibliothek (Dz. 1910 = Voulliéme, Berl. Inkunabeln 550) ist sie die 19. Predigt des pars aestivalis; sie beginnt auf fol. K k 2' und umfasst 12 Seiten.

²⁾ Im folgenden unterlassen wir, jedesmal den Autor zu nennen, aus dem Heynlin zitiert: auch was er von fremden Worten anführt, bleibt ja für seine Stimmung charakteristisch.

nach dem wir uns sehnen, wenn wir von den Wellen umhergeworfen werden, den Berg der ewigen und wahren Ruhe, d. h. das Himmelreich. Stände Christus nicht am Ufer, wäre er nicht aus Liebe zu uns in dieses Meer hinabgestiegen, was sollte aus uns werden? Nach dieser Einleitung spricht Heynlin ausführlich von der Ruhe. Alle Bewegung hat zum Ziel die Ruhe, und jeder, der arbeitet, bedarf der Rast. Obwohl aber alle Menschen nach Ruhestreben, so tun sie es doch auch auf verschiedene Weise. Denn es gibt eine doppelte Ruhe, eine eitle und falsche, und eine wahre, die meisten aber erstreben die falsche Ruhe. Sie suchen sie in dem Gefängnis dieses Lebens, in Reichtum, Wollust und Ehren. Von diesen Dingen aber mag die Seele so viel erlangen wie sie will, so wird sie von ihnen doch nie ausgefüllt, sie bleibt immer leer, ihr Sehnen ungestillt. Wer nach dem Spiegelbild des Goldes greift, statt nach dem Golde selbst, der wird verlacht; so aber sind diejenigen, welche des Fleisches Lust suchen und die unaussprechlichen Freuden des Himmels verachten. Deswegen suchen die Söhne des Lichts die wahre Ruhe; diese aber ist nicht in den Dingen dieser Welt zu finden. Christi Himmelfahrt ist ein Symbol dessen, was wir tun müssen, um die wahre Ruhe zu finden; *wir müssen wie er diese Welt verlassen*. Denn die ganze Welt ist vom Bösen umfungen, und wer ein Freund der Zeitlichkeit sein will, der wird zum Feinde Gottes. Die Welt ist wie ein Pfau, der die Federn spreizt, von vorne schön anzusehen, von hinten garstig entblösst; sie ist wie ein Schatten, den man nicht fassen und dem man doch nicht entlaufen kann; wie ein schlauer Gastwirt, der seinen Gästen die Mahlzeit salzt, damit sie Durst bekommen. Sie verstrickt alles in ihre Netze, ach wie wenige gibt es, die Christus zu folgen versuchen! Und doch ist dort allein Ruhe zu finden, wo Christus ist, denn durch Geschaffenes kann der menschliche Geist nicht befriedigt werden, in Gott hat die Seele ihren Ursprung, nur in ihm kann sie sich daher auch beruhigen. Die Seele ist wie die von Noah ausgesandte Taube, welche umherflatterte und keine Stelle fand, wo ihr Fuss ruhen konnte, bis sie in die Arche zurückkam, von der sie aus-

geflogen war. Es gibt nur eine zuverlässige und friedsame Ruhe, nur eine sichere und dauernde Geborgenheit: entzogen zu sein den Wirbeln des irdischen Lebens, von der Zeit nichts mehr zu begehren, nichts mehr zu wünschen, erlöst zu werden von den Schlingen der Welt und von allem Schmutz der Erde gereinigt zu werden im Licht der ewigen Unsterblichkeit.

Dieser schönen Predigt, die des Menschen inneres Verhältnis zu Gott betrachtet, und die ein Zeugnis von dem mystischen Verlangen des Mönches nach Vereinigung mit der Gottheit ist, der er in seinem heiligen Stande nun näher zu kommen hoffte, liess Heynlin nach einigen Jahren eine Arbeit folgen, die noch einmal den äusseren Gottesdienst betrifft und uns wieder hinaus in die Welt führt. Es ist sein *Traktat über die Messe*, das „Resolutorium dubiorum circa celebrationem missarum occurrentium“, verfasst zur Belehrung einfacher Landgeistlicher („eapropter, ut sacerdotes simplices qui notitiam canonum non habent, neque semper facilem recursum ad superiores suos aut ad viros doctos habere possunt, melius cavere valeant ne circa maximum istud mysterium deficiant vel errent“). Es lohnt, diese Schrift Heynlin's und die eben besprochene Predigt miteinander zu vergleichen. Man gewinnt bei ihrer Lektüre einen ganz entgegengesetzten Eindruck. Wüssten wir nicht, dass Bücher und Bücher einen ganz verschiedenen Ursprung haben können, selbst wenn sie von ein und demselben Verfasser stammen, so müssten wir uns eigentlich wundern, dass derselbe Heynlin etwa gleichzeitig zwei so unähnliche Schriften herausgeben konnte wie die Himmelfahrtspredigt und den Messtraktat. Wenn jene seinem Herzen entsprungen ist, so dieser ganz gewiss nur seinem Kopfe. Dort eine selbst heute noch zu Herzen gehende Wärme der Empfindung, Lebendigkeit des Ausdrucks und eine anscheinend echte religiöse Sehnsucht, hier eine Äusserlichkeit und Gesetzlichkeit der Anschauung, die erkältend wirkt, und die hinter all dem Betonen des äusseren Dienstes, hinter all der ängstlich gewissenhaften Einprägung der Kultformen und Warnung vor den geringsten Verstössen gegen das Ritual kaum noch den fernabliegenden Quell der Religiosität ahnen lässt, aus

dem doch auch dies ganze Formelwesen einst hergeflossen war. Gleichwohl errang sich Heynlins „Resolutorium“ in den drei Jahrzehnten von seinem Erscheinen bis zu Luthers Auftreten schnell eine grosse Beliebtheit bei seinen Lesern (sicherlich auch wegen seiner knappen und übersichtlichen Form); ist es doch bis zur Reformation nicht weniger als 38 mal und dann (nach 40jähriger Pause!), im Zeitalter der Gegenreformation, auch noch mehrfach aufgelegt worden. Streng auf dem Boden der Canones und der Kirchenväter stehend, will die Schrift die Missbräuche bei der Messe beseitigen und für die Reinigung des Messformulars von den Auswüchsen wirken.¹⁾ 1503 empfahl Christoph von Utenheim, Bischof zu Basel, das Buch in den zur Reform seiner Kirche erlassenen Synodalstatuten den Geistlichen seiner Diözese als Anleitung²⁾ und Bischof Otho von Augsburg nahm es in ein Missale auf, das er 1559 für seinen Sprengel drucken liess.³⁾ Erstmals erschien es 1492 in Basel bei Johannes Froben von Hammelburg⁴⁾ unter dem Titel „Resolutorium dubiorum circa celebrationem missarum occurrentium, per venerabilem patrem dominum Johannem de lapide doctorem Theologum parisiensem, ordinis Cartusiensis, ex sacrorum canonum probatorumque doctorum sententiis diligenter collectum. Summa dubiorum in hoc opere resolutorum: 166.“ In den ersten 6 Jahren erschienen allein 14 datierte Auflagen, ausserdem existieren 9 undatierte, von denen die grössere Hälfte auch mit Sicherheit in diese 6 ersten Jahre verlegt wird. Bis

¹⁾ So Prot. 8, 36 und 38 (3. Aufl. 1900). Das Buch von Ad. Franz (Die Messe im dtsch. Mittelalter 1902, S. 558—9) bespricht das Resolutorium, ohne über dessen Richtung ein Urteil zu geben. Franz's biographische Daten sind zu berichtigen: Heynlin kam 1478 nach Tübingen und kann nicht als „jüngerer Kollege Biels an der Tübinger Hochschule“ bezeichnet werden.

²⁾ Beiträge zur Geschichte Basels I (1839) S. 64.

³⁾ A. Gottl. Masch, Beytr. zur Gesch. merkwürdiger Bücher, 6 Stück, 1772, S. 389.

⁴⁾ Dietr. Reichling (Append. zu Hain usw. Münch. 1905, S. 162) setzt eine undatierte Ausgabe, der auch die Angabe des Ortes und Druckers fehlen, schon auf c. 1490 an.

nach Holland und Polen, Frankreich und Italien trug es den Namen des Johannes de Lapide.¹⁾

¹⁾ Folgende 44 Ausgaben haben wir zusammenbringen können.

A. Ohne Jahresangabe.

1. Hain 9901.
2. Hain 9899. (Rom, Stephan Planck).
3. Proctor, Rob., Index Brit. Mus. No. 8324: Paris, Pierre Poulhac (für D. Roce).
4. Copinger, Suppl. zu Hain, II 3493: Paris, Dionysius Roce.
5. Hain 9902. (Dietr. Reichling, Append. zu Hain usw. Münch. 1905. S. 162, setzt den Druck auf c. 1490 an).
6. Hain 9903. Nach Proctor 8086: Paris, Pierre Levet. (Nach Hain: Paris, Georg Mittelhusius). Nach Copinger I, 9903 ist der Druck von 1494.
7. Hain 9900. Nach Proctor 1812: Augsburg, Johann Schönsperger. (Nach Copinger: Köln, Heinr. Quentell 1495).
8. Copinger II, 3494. (Rom, Euch. Silber und Mich. Ferni, 1495).
9. Hain 9904: Leipzig, Arnold von Köln. Nach Copinger I, 9904 ist der Druck von 1495.

B. Mit Jahresangabe.

10. 1492 Basel, Joh. Froben (Hain 9905).
11. 1493 Köln, Heinr. Quentell (Hain 9906).
12. 1493 Strassburg, Martin Flach (Hain 9907).
13. 1493 Deventer, Rich. Paffroed (Hain 9908).
14. 1493 Köln, H. Quentell (nicht = Hain 9906, Copinger II, 3495).
15. 1494 Strassburg, M. Flach (Hain 9909).
16. 1495 Köln, H. Quentell (Hain 9910).
17. 1495 Antwerpen, Govaert Bac (Proctor 9434, Hain 9911).
18. 1496 Leipzig (Arnold v. Köln; s. E. Voulliéme, Berliner Inkunabeln, Beih. Zentralbl. Bibl. 30, 1906, No. 1363). Hain 9912.
19. 1497 Leipzig, Kachelofen (Hain 9913).
20. 1497, 16. VII. Leipzig, Kachelofen (Hain 9914).
21. 1497, 16. VII. Leipzig, Stoeckel (nicht = Hain 9914, Copinger II, 3497; vgl. Voulliéme 1407).
22. 1497 Basel, Jac. (Wolff) von Pforzheim (Proctor 7703, Hain 9915).
23. 1497 Delft, Christ. Snellaert (Proctor 8897, Copinger II, 3496).
24. 1498 Köln, H. Quentell (Hain 9916).
25. 1498 Périgueux, Jean Carant (Erster datierter Druck aus Périgueux, s. Rahir, La bibliothèque de l'amateur, 1907, S. 264.)
26. 1499, 10. V. Leipzig, Melchior Lotter (Proctor 3035, Hain 9917).
27. 1500 Köln, H. Quentell (Hain 9918).
28. 1501 Köln, H. Quentell (Proctor 10357).
29. 1504 Köln, H. Quentell (Proctor 10384).
30. 1504, 4. XI. Köln, H. Quentell (Panzer, Annal. typogr. XI, 581).
31. 1506 Mitte Juni, Köln, H. Quentell (Proctor 10404).
32. 1506 Köln, Joh. Landen (Proctor 10484).

Weniger Aufsehen machte eine am Ende desselben Jahres 1492 geschriebene naturwissenschaftliche Abhandlung über den damals vielbesprochenen *Ensisheimer Meteor*. In der *Adumbratio Eruditorum Basiliensium* ist sie betitelt: „*Conclusiones aut propositiones physicales de lapide insigni, pondere duorum centenariorum cum dimidio, qui 7 Jd. Nov. 1492 ex nubibus magno cum fragore prope Ensisheimum, oppidum Suntgojæ Alsatiæ superioris, decidit et dein effossus in ejusdem oppidi templo catena in locum sublimem suspensus est.*“ Es wäre sehr interessant, diese naturphilosophischen Erörterungen eines Anhängers der *via antiqua* und Humanisten wie Heynlin kennen zu lernen. Die Abhandlung soll auch gedruckt sein,¹⁾ ist aber leider nicht aufzufinden gewesen.

-
33. 1506 Paris, Jac. Pouchin (Theod. Graesse, *Trésor de livres rares et précieux* IV, 104. — 1863).
34. 1511 Antwerpen (J. J. Moser, *Vitæ Profess. Tubing. Ord. Theol., Decas* I. Tüb. 1718, S. 22).
35. 1513 Venedig (J. H. Zedler, *Grosses Univ.-Lexikon*, 1737, Bd. 16, 738).
36. 1516 Paris, Jac. Pouchin (Rotermund, *Forts. zu Jöchers Gelehrtenlexikon* 1810, Bd. 3, 1295).
37. 1516 Venedig, Gregor Rusconius (Anton. Possevinus, *Apparatus sacer*, Venet. 1606; II, 210).
38. 1519, I. II. Krakau per Hieron. Philovallem Vietorem apud Marcum Scharffenberger (Panzer *Annal. typogr.* 1798; VI, 461. Vgl. Graesse l. c.)
Nach der Reformation:
39. 1559 Dillingen, Seb. Mayer (mit anderen Schriften zusammen, der Titel des Druckes lautet „*Tractatus de Administratione sacramenti Eucharistiæ et de celebratione Missæ ex canonibus et probatis authoribus. Cui adjunctus est libellus D. Joannis de Lapide S. Theol. Doctoris de resolutione dubiorum circa celebrationem Missæ occurrentium*“ usw. s. Masch, *Beiträge zur Geschichte merkwürdiger Bücher* 1772, 6 Stück, S. 389).
40. 1596 Konstanz, Nikol. Kalt unter dem Titel „*Casuum, qui sacerdotibus in Missarum celebratione contingere solent.*“ usw. (s. Petreius (F. Theod. Petraeus) *Biblioth. Cartusiana*, Köln 1609, S. 207 und Possevinus l. c.)
41. 1598 Konstanz (Moser, l. c.)
42. 1598 Paris (Moser, l. c.)
43. 1599 Padua, Francisc. Bolzeta unter dem Titel „*Decisiones aureæ casuum circa Missar. celebr. occur. e sacris canonibus auctore Jo. de Lapide Theol. Parisiensi*“ (Possevinus, l. c.)
44. 1659 Paris (Graesse, l. c.)
Ein literarisches Barometer!

¹⁾ *Adumbr.* 103, Fisch. 24.

Endlich haben wir noch einer ganzen Reihe von *Predigten* zu gedenken, die Heynlin im Kloster verfasst und auch teils im Kapitel, teils vor den Laienbrüdern vorgetragen hat. Ihre Anzahl beläuft sich, trotzdem er ja von rechts wegen nicht mehr zu predigen brauchte, als jeder andere Bruder, auf über 200.¹⁾ Diese verhältnismässig grosse Zahl erklärt sich teils daraus, dass Heynlin die anderen Mönche recht häufig vertrat (er hat 66 Vertretungen angemerkt), teils daraus, dass der Prior ihn zeitweilig mit dem regelmässigen Predigtamt betraute.

Seine erste Predigt in der Kartause hielt er erst sieben Monate nach Ablegung der Gelübde, fast ein Jahr nach seinem Eintritt. Die Ankunft der Ordensvisitatoren gab den Anlass dazu. Heynlin überschreibt die Predigt: Anno 1488 in festo S. Trinitatis (1. Juni) fratribus laicis voluntate et vice prioris post adventum visitorum.²⁾ Vielleicht wollte Jakob Lauber, der Prior, der überdies durch die Visitationsgeschäfte verhindert sein mochte, selbst zu predigen, seinem Besuch zeigen, was das Kloster für tüchtige Kräfte einschloss. Auch scheint Heynlin's Art den Visitatoren gefallen zu haben; wenigstens beauftragte ihn vier Tage später einer derselben, der Prior der Nürnberger Kartause mit seiner Vertretung. („In festo Corporis Christi“ (5. Juni) „eisdem fratribus laicis vice patris prioris Nürenbergensis visitoris. Visitoribus adhuc visitantibus.“)³⁾

Seit diesen Tagen hat er häufiger gepredigt, bis zum Schluss des Jahres noch 19 mal. Während er ein paarmal anmerkt, dass die Reihe an ihm war,⁴⁾ geschah es in der

¹⁾ 224 Predigten sind gehalten worden, 222 sind erhalten, die 22. und 23. Predigt fehlen (Blatt 285 und 286), die ersten 111 Predigten sind nummeriert. — Pr. V. fol. 266—372.

²⁾ Pr. V, 266.

³⁾ Pr. V, 267'. Prior der Nürnberger Kartause war damals Georg Pirckheimer (Prior von 1477—1504), ein Verwandter des berühmten Humanisten. s. Roth, Joh. Ferd., *Gesch. und Beschreibung der Nürnberger Kartause*, Nü. 1790. S. 108 und Arn. Reimann, *Pirckheimerstudien* (Berl. Diss. 1900) S. 5 und 12 ff.

⁴⁾ fol. 276': „in decollatione S. Johannis baptistae. Secundum ordinem tangentem. (29. VIII. 88) fol. 279: in festo omnium Sanctorum, ordine meo. (1. XI. 88). — fol. 281'. In festo omnium Sanctorum, in ordine meo. (1. XI. 88). — fol. 281'. In festo S. Nicolai, in ordine meo.“ (6. XII. 88). —

Mehrzahl der Fälle in Vertretung der anderen Mönche, (noch 11 mal im Jahre 1488).

Uebrigens hat auch der Prior Jakob Lauber das Talent des ehemaligen Dompredigers dem Nutzen und der Erbauung der Klosterbrüder wiederholt dienstbar gemacht. Zuerst im Dienste der Marienverehrung. Am Tage Purificationis (2. Februar) 1489 schreibt Heynlin an den Rand seines Predigtkonzepts, der Prior habe angeordnet, dass er bei allen Marienfesten eine lateinische und eine deutsche Predigt halten solle, die lateinische Ansprache („exhortatio“) im Kapitel und die deutsche Predigt („sermo“) den Laienbrüdern, im Refektorium nach dem Essen. Und bei allen Kerzenfesten den Laienbrüdern eine Frühpredigt.¹⁾ Als dann am 9. Dezember 1490 zwei Brüder, der Vikar Martin Ströulin und Johannes Dryel abgingen,²⁾ beauftragte der Prior Heynlin mit der dauernden Vertretung des Vikars an den Sonntagen, wo dieser zu predigen hatte. Das ist auch bis zum Februar 1492 geschehen, Heynlin hat in dieser Zeit etwa alle 2—3 Wochen eine Sonntagspredigt gehalten.³⁾ Am 5. Februar 1492 erliess der Prior eine neue Verordnung, derzufolge Heynlin nun nicht mehr bloss an Stelle des Vikars, sondern auch noch an Stelle des Schaffners zu predigen hatte, so dass ihm nunmehr zwei Drittel der gesamten Sonntagspredigten des Jahres oblagen, die jeweils dritte Predigt wollte der Prior selber halten.⁴⁾ Diese Anordnung erklärt die hohe Zahl der Predigten in den Jahren

Aehnliche Bemerkungen finden sich nur noch fol. 307' „in festo S. Thomae, in ordine meo.“ (21. XII. 89) und fol. 358' „in festo circumcissionis domini, in ordine meo. in circumcissione (I. I.) 1494.“

¹⁾ Pr. V, 289.

²⁾ Heynlin schreibt: „dominica 4 adventus (11. Dezember 90) In recessu F. Marti (ni) et Dryel scil. crastino conceptionis B. Marie ordinavit me p (rior) ad predicandum diebus dominicis vice vicarii.“ (fol. 318') Was ist mit recessu gemeint? Sowohl Ströulin wie Dryel sind später wieder in der Basler Kartause (s. Exkurs 6).

³⁾ Zu Anfang ist drei Wochen Abstand die Regel, später zwei. An Heiligentagen hat er nur selten und dann in Vertretung für andere gepredigt, ebenso an Marienfesten, woraus wohl zu entnehmen ist, dass Laubers zweite Verordnung seine erste aufgehoben hat.

⁴⁾ Pr. V, 330.

1492 (48) und 1493 (50).¹⁾ Am 17. November 1493 wurde sie aber wieder aufgehoben,²⁾ und gleich sinkt auch die Zahl der Predigten Heynlin's bedeutend herab: aus dem Jahre 1494 sind nur 10,³⁾ von 1495 23 Predigten vorhanden.⁴⁾ Das Jahr 1496 brachte nur noch zwei, die erste am Tage des heiligen Vinzenz, die zweite am Tage Purificationis Mariae „in capitulo“, die letzte Predigt, die Heynlin vor seinem Tode hielt. —

Diese Verfügungen des Priors Lauber zeigen ebenso wie die gelegentlichen Vertretungen, mit denen er Heynlin beauftragte, wenn er selbst nicht zugegen war, und ebenso wie die Sorgfalt, die er nach dem Tode des Doktors dessen Predigtmanuskripten angedeihen liess, dass er seinen berühmten Untergebenen durchaus hochschätzte und dass er seinem Talente gern den Spielraum liess, den er ihm nach seiner Meinung lassen durfte. Man wird also die Ansicht, zu der man bisher neigte, der Prior habe sich vielleicht auf Grund früherer Feindschaft (Lauber hatte dem neuen Wege angehört) Heynlin gegenüber stets nur als der strenge Vorgesetzte gezeigt, etwas modifizieren müssen. Allerdings ist richtig, dass Lauber strenge Ordenszucht hielt, und dass er auch den bedeutenden Männern gegenüber, die sein Kloster einschloss, nichts davon nachliess. Wir wissen bereits, dass er Heynlin oder dessen Gönnern den Dispens zum öffentlichen Predigen⁵⁾ und zur Annahme der Stelle eines bischöf-

¹⁾ Heynlin predigte, da er noch einige Male den Prior vertrat, tatsächlich an den meisten Sonntagen des Jahres, ferner an einigen Heiligtagen. Marienpredigten sind aus den Jahren 1492 und 1493 nur zwei vorhanden, beide sind in Vertretung anderer gehalten. (Visitat. Mariae 1493, vice Udalrici, fol. 353 und Nativitatis 1492, vice fr. Nicolai Torberg, fol. 339'.) Ausserdem las er aus dem Buch des Kapitels eine Predigt am Tage Concept. Mariae 1492 vor. (fol. 343'.)

²⁾ fol. 357' »dominica 24 et in festo S. Hugonis Linconiensis. hic fui absolutus a vicariatu et ita a sermonibus dominicalibus.»

³⁾ Davon nur 2 an Sonntagen (in Vertretung des Priors), 7 an Heiligtagen und 1 Neujahrspredigt. („in ordine meo“)

⁴⁾ Davon 8 in Vertretung anderer, 3 an Marienfesten, 7 an anderen bedeutenderen Heiligtagen, ferner zu Ostern, Pfingsten, Fronleichnam usw.

⁵⁾ Aus einer Predigt Geilers erfahren wir, dass im Kloster der theologische Doktorgrad sonst so viel galt, dass der Graduierte frei ausgehen durfte und den Schlüssel zur Klosterpforte erhielt. (s. Alw. Schulz, 219)

lichen Vikars verweigert hatte. Auch innerhalb des Klosters aber erwies er sich als ein strenger Wächter der Mönchsregel, und er mag Heynlin damit zuweilen härter gepeinigt haben, als es dem Alter des Mannes angemessen war. Die Kartäuserchronik, die uns von einer bedenklichen Spannung zwischen dem Prior und dem Bruder Johannes de Lapide berichtet, schwankt in der Angabe der Ursachen, die sie herbeigeführt haben sollten, da die älteren Brüder, auf deren Berichte der Chronist sich stützt, abweichende Meinungen darüber hatten. Die betreffende Stelle lautet folgendermassen: (es ist von Heynlin die Rede) . . . „in arrepto proposito dum stabilis perseverare pergeret, nonnihil a domesticis adversariis, ¹⁾ hoc est a semetipso *nondum penitus mortificato, pati coeperat et periculosa inter praelatum suum et se ipsum ac alios quosdam confratres simultate torqueri et in scandalum plerorumque pusillorum nescio quid instabilitatis et aemulationis attentare. Porro querela tentationis orta fuit ex eo, quod prior, scilicet pater Jacobus, durius quam pro aetate congruebat, eundem tractaverit. Ita sane quibusdam visum est, nonnullis autem, quod maluissent illum sibi praeesse quam patrem Jacobum.* Gott aber habe ihn bald darauf von allen diesen Versuchungen durch den Tod erlöst.“

Ein tatkräftiger Geist, der von seinem Werte weiss, ist immer selbstherrlich. So mag es unserem Heynlin denn gewiss bisweilen hart angekommen sein, seinem Vorgesetzten willigen Gehorsam zu leisten. Es ist wahr, er hatte mit seinem Eintritt in den Orden ein Gott gefälliges Werk der Erniedrigung tun wollen, und er hatte sich seines selbsteigenen Willens entäussert. Aber vielleicht war er stolz auf diesen Sieg über seine Natur, vielleicht meinte er nun gerade ein Recht auf Anerkennung erworben zu haben! Es mochte ihm gehen, wie jenen Leuten, vor deren eitler Selbsttäuschung er einst selbst seine Zuhörer in einer Predigt gewarnt hatte:²⁾ jene, die sich gerade dessen rühmten, dass sie jeden

¹⁾ Vorher war von den Versuchen erzählt worden, Heynlin wieder zum Austritt aus dem Kloster zu bewegen. Der Chronist fasst dies als Versuchungen des Teufels auf und erzählt auch das Folgende unter diesem Gesichtspunkt.

²⁾ Pr. III. 8'.

Ruhm verschmähten. „Er war noch nicht ganz in sich zerknirscht“, schreibt unsere Chronik. Dazu kam, dass er sich dem Prior, der zwar eine angesehene Stellung in seinem Orden einnahm, aber gleichwohl nicht als bedeutender Kopf gelten konnte,¹⁾ überlegen fühlen mochte. Galt er selbst doch noch fast als der Mittelpunkt der Gelehrtenwelt Basels. Band auf Band sandte er aus dem Kloster hinaus in die Welt, und er sah, wie seiner eifrigen literarischen Tätigkeit zum Teil Erfolge beschieden waren, die ihn wohl befriedigen konnten. Das alles mochte ihn stolz machen.

Ja, so sehr machte sich auch jetzt noch im Kloster seine überlegene Persönlichkeit fühlbar, dass man bereits den Wunsch hegte, ihn an Laubers Stelle als Prior zu haben. Es war wohl eine Folge davon, wenn er, wie die Chronik erzählt, Unfügsamkeit und Eifersucht an den Tag legte. Er konnte die ruhelose Tatkraft seines Geistes auch jetzt noch nicht verleugnen. Aber Lauber besass die nötige Festigkeit zum Widerstand. Eine schwierige Stellung hatte er ja gegenüber so vielen gelehrten und berühmten Männern, die alle etwas bedeuten wollten, und es mochte Mühe kosten, sie unter sich und mit der Klosterregel in Einigkeit zu erhalten.²⁾ So erklärt sich seine Strenge, die er Heynlin als dem hervorragendsten, vielleicht auch als früherem Parteigegner besonders zu fühlen gab. Als unnötige Härte erscheint es jedoch, dass er auch nach dessen Tode, als es sich um sein Begräbnis handelte, trotz der Bitten vieler angesehener Männer noch unnachsichtlich auf der Durchführung der Kartäuserregel in ganzer Strenge bestand.

Wir stehen am Ende dieses vielbewegten Lebens. Der unruhige Tatendrang, der unsern Helden so viel umhergeworfen und der ihn bis zuletzt nicht verlassen hatte, fand endlich einen Meister, vor dem er die Waffen strecken musste. Am Nachmittag des 12. März 1496³⁾ ist der Doktor Johannes de Lapide in seiner Kartäuserzelle mutig und mit Heiterkeit, wie Brant schreibt, gestorben. Sebastian Brant als der

¹⁾ s. Visch. 168/9; Wack. 203; Ba. Chr. I. 341, 25.

²⁾ Vgl. Ba. Chr. I, 341; Fisch. 25.

³⁾ Ba. Chr. I, 346, 19

beste war auch der einzige von seinen Freunden, der die Erlaubnis erhielt, an seinem Sterbebette zugegen zu sein. In vertrautem Gespräch hat er ihm die letzte Stunde ertragen helfen. Er schrieb auf den Tod Heynlines ein von warmer Verehrung für den verblichenen Freund getragenes Gedicht, ¹⁾ bei dem schon der bei Brant sonst ganz ungewöhnliche Mangel an mythologischem Aufputz für die Echtheit des Gefühles bürgt. ²⁾ „Nichts Angenehmeres und Froheres konnte dir doch geschehen, Vater Lapidanus, als dass du nach so langen und schweren Mühseligkeiten in einer trügerischen Welt freudig zu den Sternen enteilst. Wahrlich ich habe dich, als ich an deinem Sterbebette stand ³⁾, kein Wort der Todesfurcht sprechen hören; was immer Gott über dich bestimmt hatte, alles warst du geduldig zu tragen bereit. O wie süß war es dir, in seliger Gottesfurcht und in Frömmigkeit zu sterben! Wie Gott dir noch im Leben ruhige Zeiten beschert hat, so wird er dir im Himmel noch bessere schenken. Dem du ein guter, rechtschaffener und getreuer Knecht gewesen warst, er hat dich im Vaterland über vieles gestellt. O möchte doch auch mir ein gleiches Schicksal vergönnt sein, wie dir, da ich dich sterbend sah. Als wir uns einander noch so viele Worte wie möglich sagten, da spürte ich, wie fest dein Fuss stand und wie dein Geist nicht wankte. Da habe ich dich in Wahrheit als einen „Stein“ erkannt und gesehen, dass du deinen Namen mit Recht führst: ganz wie ein Fels warst du. ⁴⁾ Beim jüngsten Gericht werde ich dein Zeuge sein, wie gern und heiter du den Tod erwartetest. Von hier unten bitte ich dich, mein würdiger Vater in den himmlischen Hallen, sei eingedenk des kleinmütigen Söhnchens (*filioli abiecti*). Dir aber falle zu, wie du es verdienst, ewiger Ruhm, Leben und Heil, Tugend, Freuden und heitere Ruhe.“

¹⁾ „Epigramma eiusdem doctissimi sanctissimique viri“ bei Zarn. No. 79 (S. 191) (Vorher geht Brants „Elegia commendaticia“ auf Heynlines Logik, No. 78).

²⁾ Wie Ch. Schm. richtig bemerkt (I, 209).

³⁾ *Morte tua praesens* . .

⁴⁾ *Tum vere agnovi Lapidem te, et nomen habere Conveniens rebus, saxeus omnis eras.*

Heynlins Tod wurde allgemein betrauert. So von dem durch seine *Margarita philosophica* bekannt gewordenen Prior der Freiburger Kartause, Gregor Reisch, der sich in seinem Trithemiusexemplar den Tod des ihm befreundeten Predigers anmerkte,¹⁾ am meisten aber doch in Basel, das durch sein Ableben so viel verlor. Die gesamte Universität²⁾ (nach anderer Lesung nur der grössere Teil der Doktoren der Universität, — vielleicht eine Nachwirkung der durch Heynlin hervorgerufenen, 1492 allerdings offiziell beseitigten³⁾ Spaltung in den alten und neuen Weg —) bat den Prior um die Erlaubnis, dem Verstorbenen ein würdiges Begräbnis herrichten zu dürfen. Man wollte ihn nicht mit den anderen Mönchen zusammen, sondern abgesondert entweder in der Kirche oder im Kreuzgang bestatten und ihm auf dem Grabe oder aufrecht an der Wand ein hervorragendes, in Stein gemeisseltes Epitaph setzen „pro decore et reverentia tam eiusdem universitatis quam pro dignitate doctoratus.“ In dem Andenken des ausgezeichneten Mannes glaubte die Universität sich selbst am besten zu ehren. Besonders war es Brant, der die Errichtung des Denkmals eifrig betrieb;⁴⁾ ja er erklärte sich bereit, alle Kosten dafür allein tragen zu wollen. Aber der Prior wollte es unter keinen Umständen zulassen „aus vielen Gründen“, wie die Chronik schreibt, „besonders aber weil es gegen die Sitte des Ordens sei und gegen die Einfachheit derer, die auf alle Eitelkeiten der Welt Verzicht geleistet hätten, und weil es nicht mehr nötig sei, dass diejenigen durch solche äusseren Zeichen vor den Augen der Menschen gleichsam noch einmal auf-

¹⁾ Albrecht fand diesen Vermerk, den er als guter Kenner der Handschrift Reischs diesem zuweist, in dem Exemplar von Trithem. de script. eccl., das früher der Freiburger Kartause gehört hatte. Reisch ist ein Schüler Michael Lindelbachs, der, zu Heynlins Zeit in Tübingen Baccalar in der Artistenfakultät, später dort den humanistischen Lehrstuhl für Oratorien inne hatte und 1487 in Freiburg die *via antiqua* zur Geltung brachte. (Württ. Vierteljahrshefte 1906, 333.)

²⁾ Das Folgende nach Ba. Chr. I, 346, 20 ff.

³⁾ Visch. 176.

⁴⁾ „Ad quod perficiendum egregius dominus doctor Sebastianus Brant (nonnulli dicunt dominus Bernardus Öuglin) plurimum hortabatur.“ Auch Öuglin galt also für einen warmen Verehrer Heynlins. s. über ihn oben S. 282.

lebten, deren Leben schon mit Christus in Gott verborgen sei.“ Es ist schwer zu sagen, ob das wirklich Laubers Hauptgrund war, oder ob nicht doch etwas Missgunst ihn zu so hartnäckigem Widerstande trieb. Aber wie er es wünschte, so geschah es; wir kennen heute die Stätte nicht mehr, wo Johannes Heynlin aus Stein ruht.¹⁾ Lauber schrieb auf die letzte Seite der Predigtmanuskripte²⁾ des Doktors die Worte:

Anno domini 1496 in die Sancti Gregorii papae obiit venerabilis pater Johannes de Lapide, artium et sacrae Theologiae doctor parisiensis egregius, monachus sacerdos professus domus vallis beatae Margaretae in Minori Basilea ordinis Cartusiensium et ibidem in Cymiterio fratrum sepultus, qui ordinem praescriptum subiit anno 1487 in die assumptionis gloriosae virginis Mariae.

Schlussbetrachtung.

An diesem Schicksal ist etwas, was uns ergreift. Es ist das Missverhältnis zwischen dem Willen und seinem Werk, zwischen der Anstrengung und dem Erfolge. Wie kommt es, dass eine Persönlichkeit von der Energie, wie Heynlin sie besass, doch selbst so unbefriedigt von ihrer eigenen Leistung geblieben ist? Mit welcher Wucht hatte er sich doch, überall wo er hinkam, sogleich geltend gemacht! Gleich das erste Mal, wo wir ihm in eigener Wirksamkeit begegnen, in Basel bei der Durchsetzung des alten Weges, dann in Paris, im Studium wie im Leben, bei der Disputation und als beliebter Lehrer wie als Gesandter und als Rektor der Universität, endlich als Einführer des Buchdrucks und Bekämpfer des neuen Weges, dann in Basel, in Tübingen und in Bern als der Mittelpunkt eines Kreises bedeutender Männer, als der Mitbegründer einer Universität, als erfolgreicher Bussprediger und geschätzter Kanzelredner. Bis ins Kleinste konnten wir diese Energie seines Wesens

¹⁾ Uebrigens hat die Sorbonne sein Andenken dadurch geehrt, dass sie ihn in den Wandgemälden im Treppenhaus ihres neuen Hauses mitabgebildet hat.

²⁾ Pr. V, fol. 372.